

## Editorial

Wie der deutsche Bundeskanzler Gerhard Schröder gegenüber der französischen Tageszeitung „Le Figaro“ im Juni dieses Jahres zutreffend betont hat, kann nur „ein militärisch starkes Europa“ [...] den USA von gleich zu gleich gegenüberreten“. Diese Überzeugung scheint sich auch bei den meisten europäischen Partnern durchgesetzt zu haben, und so kam es mit den Vorschlägen zur Weiterentwicklung der ESVP im Europäischen Verfassungsentwurf, besonders aber mit der ersten European Security Strategy 2003 zu bis dahin kaum erwartbaren Fortschritten im Bereich der Europäischen Sicherheits- und Verteidigungspolitik.

Michael Meimeth erläutert, weshalb die seit 2003 erzielten Fortschritte im Bereich der ESVP dennoch keine definitive Weichenstellung zugunsten eines außenpolitisch geschlossen agierenden und militärisch glaubwürdigen Europas bedeuten. Es mangelt nicht nur an der „force d'entraînement“ des deutsch-französischen Paares, sondern das Paar selbst ist noch zwischen Multipolaritätsvorstellungen in Paris und dem eher multilateralen Ansatz Berlins, zwischen militärischer Aufrüstung im Hexagon und Zivilmachtambitionen Deutschlands hin- und her gerissen.

Michael Stehr zeichnet weitere Schritte zu einer tieferen Integration durch den Entwurf einer europäischen Kontingentsarmee vor. Den Kern einer solchen Armee sollten die schon 1999 in Helsinki beschlossenen Rapid-Response-Forces bilden. Damit eine solche Armee ein wirklich europäisches Instrument würde, müsste unter anderem die Befehlsgewalt auf die EU und die Entscheidungsgewalt auf die Exekutive (Kommission) übertragen werden. Das setzt aber eine hohe Integrationsbereitschaft seitens der europäischen Nationen voraus, die derzeit etwa im Falle Frankreichs zweifellos nicht gegeben ist.

Frankreich verfolgt jenseits aller Europa-Rhetorik weiterhin eigene Wege. Daran hat auch die viel gerühmte Qualität der Zusammenarbeit mit Deutschland wenig geändert, wenn man einmal von der Deutsch-Französischen Brigade absieht, die bisher neben Paraden und Zivilschutzeinsätzen bei Hochwasserkatastrophen Petersberg-Aufgaben etwa im Rahmen der KFOR-Mission erfüllt hat. Solche Einsätze tragen allerdings nur wenig zur militärischen Glaubwürdigkeit Europas bei (siehe den Beitrag „Militärische Zusammenarbeit als rhetorische Übung?“).

Es ist von daher nachvollziehbar, dass Frankreich wenigstens national militärisch aufrüstet. Der Beitrag von Andreas Marchetti erläutert, wie sehr sich trotz aller deutsch-französischen Absprachen die französischen Analysen und Planungen von den deutschen unterscheiden, und Ronja Kempin analysiert das französische Interesse am weiteren Ausbau des nationalen nuklearen Abschreckungspotenzials. Der letzte Beitrag zum Schwerpunktthema belegt die Anstrengungen Frankreichs, seine Rolle als europäische „nation-cadre“ auszubauen und kontrastiert diese Bemühungen mit der deutschen Missachtung der Lastenteilung im Bündnis und mit dem Verlust deutscher Bündnisfähigkeit.

Weder Frankreichs nationaler Weg noch Deutschlands Rückzug auf die Position einer „Zivilmacht“ sind hilfreich für die Entwicklung eines starken und daher notwendigerweise stärker integrierten Europas. Da hilft auch die Erweiterung des früheren Führungsduos um Großbritannien nicht weiter, schon deshalb nicht, weil die Briten bislang alle weiteren Integrationsschritte boykottiert haben. Fortschritte auf dem Weg zu einem Europa, das mit den USA von gleich zu gleich verhandeln könnte, sind nur auf dem hier von Michael Stehr vorgezeichneten Weg der engeren Kooperation aller integrationswilligen Staaten zu erzielen.

JOHANNES THOMAS